

*Pelargonium ceratophyllum.* (Tab. VI.)

Hornblättriges Pelargonium. Hornblättriger Kranichschnabel. Engl. Horn leav'd Cran's Bill.

*P. umbellis multifloris, foliis remote pinnatis carnosis teretibus, lacinüs canaliculatis obsolete trifidis.* L'Herit. *geran.*

*Geranium carnosum, foliis pinnatis carnosis.* Parkins. *ic.* 130.

Der Stamm ist über der Erde etwa fingerdick, fleischig, knotig und mit einer grauen glänzenden Rinde bedeckt. Er richtet sich in Ansehung seines hohen oder niedrigen Wuchses nach dem Standorte und dem Erdreiche, in welches die Pflanze gesetzt wird. Die Zweige kommen gewöhnlich an der Stelle hervor, wo sich ein Wulst, oder ein Knoten am Stamme gebildet hat; sie stehen meistens aufrecht, sind oben stärker und mit einem Blätterbusche gekrönt. Wenn die Blätter ihre völlige Ausbildung erhalten haben sind sie 2 Zoll lang, oft auch noch länger, nachdem die Pflanze in einem guten Wachsthum steht; sie sind dick, fleischig, glänzend, hornförmig gelappt, oder geschlitzt und haben mit den gefiederten Blättern eine ähnliche Bildung; die Lappen sind entweder zugespitzt, oder mit ein bis zwey Zähnen versehen. Von untenher ist der Stamm sowohl, als auch die Zweige nackend, denn so wie ein Blatt völlig ausgewachsen hat, bekommt es eine gelbgrüne Farbe, welkt dann bald und fällt ab; die Narben der abgefallenen Blätter sind aber noch lange an den Zweigen zu sehen.

Die Blumenstiele erheben sich an den Spitzen der Zweige und des Stammes, zwischen den Blättern; sie werden 4 — 6 Zoll hoch und theilen sich oft, nahe an der Stelle, wo sie hervorkommen, in noch einige Nebenäste ab, die auch bisweilen mit grünen Blättern besetzt sind. Der Blumenstiel trägt oben eine unächte Dolde, und die Blüthenstiele sind mit einzelnen weißen Blumen gekrönt; die jungen Blumenstiele tragen meistens nur drey Blumen. Die Hülle besteht aus zwey kleinen gefärbten zugespitzten Blättchen, die aber, so lange die Blumen blühen, sitzen bleiben. Der Kelch ist einblättrig, röhrig, oben fünfmal eingeschnitten, fünfflappig, und der Honigbehälter endiget sich etwa in der Hälfte des Blüthenstieles in eine kaum sichtbare Erhöhung, die nun an den noch nicht völlig aufgeblühten Blumen etwas deutlicher zu sehen ist. Die Kelchlappen sind in der Blühzeit zurück gerollt; so wie aber die Blumenblätter abfallen, richten sie sich aufwärts und bedecken den Fruchtknoten; sie haben eine grüne Farbe und sind ausserhalb mit äußerst feinen Drüsen besetzt.

Die fünf lanzettförmigen Blumenblätter sind fast von einer Gröfse, nur die zwey gegenüberstehenden sind etwas schmaler und kürzer; die obersten zwey stehen aufrecht und sind am Grunde mit rothen Flecken gezeichnet, die untersten hängen mit den Zeugungstheilen abwärts. Sieben

Staubfäden sind an ihrer Basis verwachsen und umgeben den Fruchtknoten; viere sind aber nur fruchtbar und tragen länglichte, an beiden Enden zugespitzte Staubbeutel, welche ehe sie sich öffnen eine purpurrothe Farbe haben. Die Saamen werden in unsern Gegenden reif.

Eine vortreffliche Zierpflanze, welche in Guinea einheimisch ist, und im Jahr 1787 zuerst nach England gebracht wurde. In Deutschland ist sie noch selten. Denn ich habe sie noch in keinem mir bis daher bekannten Pflanzenverzeichniß angeführt gesehen; wahrscheinlich ist sie in Schönbrunn, vielleicht auch in Berlin anzutreffen. Im Jahr 1800 habe ich eine Pflanze aus England erhalten, die in diesem Sommer geblühet und auch Saamen angesetzt hat, der wie ich hoffe gehörig reif werden wird; vielleicht kann ich dann im künftigen Jahre einigen Liebhabern mit Pflanzen dienen.

Durch Stecklinge läßt sich diese Art zwar auch gut vermehren, aber man muß nur die rechte Zeit treffen, und die Zweige, welche man zu diesem Zweck benutzen will, nicht abschneiden, sondern da, wo sie mit dem Stamme in Verbindung stehen, abbrechen. Ich habe schon gesagt, daß die Zweige oben unter den Blättern dicker sind als unten am Stamme; wenn man nun den Steckling nahe unter den Blättern durchschneiden wollte, so würde derselbe eine größere Wunde erhalten als unten an dem schwächern Theile; überdies hat der Zweig oben noch nicht zum Wurzeltreiben gehörige Festigkeit, und würde daher, wenn man denselben in die Erde steckt, leicht faulen und verderben. Ueberhaupt müssen die durch das Abnehmen entstandnen Wunden in allen Fällen vor dem Einsetzen in die Erde sorgfältig getrocknet werden. Wenn man die Gelegenheit hat, und kann die Stecklinge im Maymonate in einem malsig warmen Mißbeete einstecken, so treiben sie bald Wurzeln und können dann im August oder September wieder ausgehoben und einzeln in kleine Töpfe gepflanzt werden; außerdem kann man dieselben auch in Blumentöpfe stecken, und mit diesen an einen schattigen, jedoch etwas warmen Ort setzen; denn das frühe Wurzeltreiben beruhet nur auf einem warmen Standort und gehöriger Feuchtigkeit der Erde.

Ich habe diese Art in mehreren Gärten in England gesehen; in dem botanischen Garten zu Kew und Cambridge, in Curtis Garten, über welchen jetzo Herr Salsburi die Aufsicht hat, auch bey Dickson in Edinburg, aber fast überall wurde sie als Treibhauspflanze behandelt, und Herr Dickson hat mir versichert, daß sie sich nicht wohl in einem Glashaufe überwintern läßt. Im vorigen Jahr habe ich sie in der zweyten Abtheilung in einem Treibhause von 8—12 Grad Wärme überwintert; künftigen Winter werde ich aber, in Betreff des Durchwinterns einen Versuch machen, und sie in den Pflanzenbehälter mit einsetzen. Ein Blumenfreund, der kein Treibhaus besitzt, kann sie gewiß in einem Zimmer von 5—8 Grad Wärme überwintern; im Nothfall kann dieses zwar auch in einem Gewölbe geschehen, aber dann muß sie, sobald es die Witterung gestattet, wieder ans Licht gebracht werden; denn wer nur einigermaßen die Wirkung des Lichts auf die Vegetation kennt, wird diese Nothwendigkeit leicht einsehen können.

Der Hornblättrige Kranichschnabel fordert zu einem guten Wachsthum eine leichte Erde, die aus folgender Mischung bestehet; ein Theil Baumlauberde, ein Theil gut verfaulte Rasenerde

und zwey Theile Sand; wenn man gut bereitete Torferde haben kann, und kann dieser etwas schwerere beymischen, so findet die Pflanze einen guten Boden. In Absicht auf die Befechtung der Erde muß man bey dieser Pflanze, besonders im Winter sehr vorsichtig seyn, denn die Wurzeln können in dieser Zeit die Feuchtigkeit eben so wenig ertragen, als die Wurzeln der vorbergehenden und folgenden Art, jedoch kommt hierinnen sehr viel auf den Standort an; je wärmer die Pflanze steht, je mehr trocknet die Erde und verlangt dann auch mehr Wasser. Im Frühjahr, wenn die Pflanze neue Triebe hervorbringt, so verlangt sie allerdings mehr Feuchtigkeit, und bey günstiger Witterung frische Luft, welche letztere den neugebildeten Zweigen sehr wohlthätig ist. Es ist demnach von einem großen Nutzen, wenn man die Pflanze im Frühjahr nach und nach an die Luft gewöhnt und dieselbe den Sommer über ins Freye stellt; hierbey ist aber wohl zu merken, daß sie nicht den geringsten Frost aushalten kann.

Das Versetzen muß entweder im März, oder gleich nach geendigter Flor geschehen. In beyden Fällen darf der Erdballen, in welchen sich die Wurzeln gewebt haben, nicht zerstört werden, sondern man hebt die Pflanze aus dem Gefäße, setzt sie in ein etwas größeres und bewirthe sie mit den gedachten Erdarten. Ihre gewöhnliche Blühzeit ist der Juli, bisweilen blühet sie auch einen Monat früher oder später.